

EINE REISE NACH MOSAMBIK – 17 JAHRE NACH DER AUSREISE NACH DEUTSCHLAND

WIEDERBEGEGNUNG

Vor etwa 20 Jahren kamen die Autorin und ihr Mann nach Mosambik, um dort zunächst in Marracuene und später in Cuamba (Provinz Lichinga) mehrere Jahre als Entwicklungshelfer zu arbeiten. Zusammen mit ihren beiden in Maputo adoptierten und nun erwachsenen Kindern reisten sie diesen Sommer zum ersten Mal dorthin, wo die Kinder vor vielen Jahren ihre ersten Schritte gemacht hatten. Sie erlebten eine teils bekannte aber auch veränderte Welt.

Vieles ist vertraut, manches ist anders, einiges bleibt fremd.

Von Christine Klusmann (Text und Fotos)

Mehrere frühere Anläufe für dieses Abenteuer waren gescheitert. Wir konnten die weite Reise nicht schmackhaft machen. Die Kinder wollten lieber Urlaub auf Texel an der Nordsee oder mit FreundInnen sonst wohin fahren. Jetzt ist es soweit.

Marietta, die Besitzerin des Guesthouse in Maputo ist abwesend, als wir nach einigem Suchen unsere Bleibe finden. Wir sind im Coop Viertel, es ist bereits dunkel und man ist wenig auf uns vorbereitet. Marietta ist in Macaneta auf der Trauerfeier für João Machado da Graça, den bekannten Kolumnisten der Savana, der zwei Tage zuvor verstorben war.

Nach einer langen Fahrt von White River durch den Krügerpark über Komatiport sind wir hungrig und auch ein wenig müde. Ab Ressano Garcia hatte sich die weite offene Savannenlandschaft gedehnt wie unberührt – kilometerlang Zäune und keine Menschen zu sehen. Im Gegensatz zu den grünen und bewässerten Feldern und Plantagen auf der südafrikanischen Seite wirkt das Land nicht in Menschenhand. Dabei waren dort Bäume und Sträucher lange intensiv für Holzkohleproduktion geschlagen worden. Ist das noch so?

EINDRÜCKE AUS MAPUTO

Uns wird abgeraten nachts zu Fuß durch das Viertel zu streifen. So greifen wir auf Altbekanntes zurück und fahren ins Piri Piri. Es erwartet uns dort dieselbe Wartesaalatmosphäre wie gehabt und ein freundlicher Kellner, der unsere Sprache erkennt, und gerne ein Schwätzchen auf Deutsch mit uns hält, da die Sprache ihm aus seiner Zeit in der DDR noch häppchenweise präsent ist.

Morgens dann Frühstück natürlich in der Baixa, im Continental. Das Café ist stilistisch treu renoviert, und treu sind auch die Auto-

wäscher zum Fort hin noch da. Alles ist ruhig, es ist Sonntag. Wo sind die Straßenkinder? Wir gehen in den nächsten zwei Tagen viel durch die Stadt und zu unseren Füßen ist die Lage vertraut. Da sind noch die Löcher und Aufwerfungen auf den Bürgersteigen, die geborstenen Wasserleitungen – ein Hindernislauf. Da sind die HändlerInnen und einige der Capulanas gehören seit den frühen 80ern zum Sortiment. Der Photograph, der die Bypassfotos gemacht hatte, ist noch am Platze. Der Markt wirkt proper hygienisch und niemand drängt, unsere Einkäufe zu tragen. Am Naturkundemuseum ist der schöne erhabene Flanierort über dem Meer ganz verkommen und die Bougainvilleas wachsen un gelenkt. Ein Pfau spaziert auf der Straße. Das Gil Vincente, das Avenida – am Platz. Dort hängt ein großes Henning Mankell Bild „Wir sehen uns wieder“.

Aber oben, hoch oben thronen viele neue Gebäude, schießen himmelwärts, funkeln, prächtig, glänzend, obszön. Da ist eine ganz neue Welt entstanden. Von Stadtplanung keine Spur. Die schönen alten Häuser aus den Zeiten der Portugiesen ducken sich unter den Giganten weg.

RÜCKKEHR NACH MARRACUENE

Auf dem Weg nach Marracuene entdecken wir viel Neues. Fisch ist jetzt im überdachten Fischmarkt zu haben. Niemand schlenkert einen Serra-Fisch am Straßenrand in unser Blickfeld. Von der Costa del Sol aus wurde eine breite Straße mit vielen Kreiseln und unzähligen Zebrastrifen neu angelegt, entlang Mischbebauung aus Gewerbe und Wohnen. Maputo hat sich an Marracuene herangemacht. Und Marracuene empfängt seine BesucherInnen wie irgendein beliebiger Durchfahrtsort – nichtssagend.

Innen ist der schöne Ortskern. Der Ort liegt oberhalb des Inkomati kurz bevor der Fluss ins Meer strömt, dahinter der weite Blick über die Ebene nach Macaneta zum Strand. Es gibt die Fähre noch! Das immer schon uralte Klappergefährt wird in Millimeterarbeit gestopft beladen und macht sich auf über den Fluss. Unsere Überfahrt scheitert am Veto der Kinder. Ihr Empfinden: Das kann nicht gut gehen! Und bald wird das auch vorbei sein, denn die neue von den Chinesen errichtete Brücke nebenan ist fast fertig.

In unserer Straße ist große Geschäftigkeit. Unser ehemaliges Haus am Fluss gleicht jetzt einer Festung. Und die Flut hat die Straße weiter unten abrupt abgebrochen. Wir werden sofort erkannt, begrüßt, umarmt. Uns fehlen Namen. Bei Nachbar Nando wird der siebte Todestag seiner Frau begangen. Alle seine Kinder sind längst erwachsen und mit Familien da. Kleine Geschichten von Begebenheiten gehen hin und her. Mittendrin unsere überwältigten Kinder, die immer wieder zi-





scheln, wie blöde das von uns sei, dass wir ihr portugiesisch nicht bewahrt haben. Bei Mataveles, den Nachbarn zur anderen Seite, ist ein Chinese mitten im Umbau. Das Haus ist vermietet.

Wir suchen und finden Dona Laura und Dona Carolina, die sich beide kleine Häuschen im neuen Viertel entlang der Bahnlinie gebaut haben. Fotos werden herumgereicht und nach und nach kommen immer mehr Menschen hinzu. Jemand telefoniert Carlos und Antonio herbei. Die beiden hatten als Teenager ihre Tage bei uns verbracht. Namen, Schicksale, Todesfälle. Ich habe ein Geburtstagsgeschenk für Obadias dabei, Jacos damaligen Spielkameraden. Der würde heute 20 Jahre alt. Aber er ist schon gestorben. Das ist alles sehr viel und die Kinder sind platt. Sie erinnern kaum etwas. So rauscht und herzt alles unbekannt um sie rum. Als wir 1999 von Marracuene in den Norden nach Cuamba zogen war Yolanda ein Jahr und Jaco war fast drei Jahre alt. Jaco sonnt sich in der Aufmerksamkeit, während Yolanda sich hinter ihrem Haar versteckt. Am nächsten Tag kommen wir ohne Zeremonie in das Kinderheim „1 de Maio“ in Maputo. Kurze Erklärung und Einlass – wir mögen uns umschaun. Die Direktorin sei außer Haus. In einem großen Raum läuft ein großer Fernseh-

her, ringsum etwa 40 Kinder, überwiegend behindert. Viele, sehr viele Kinder springen auf uns zu und klammern sich ernst an. Die Betreuerinnen sitzen da. Niemand spielt. Im Babyraum sind noch dieselben alten Bettchen. In einem von ihnen hatte Jaco seine ersten Monate verbracht, hell gestrichenes Metall. Da ist ein zwei Wochen altes Baby, ganz zart. Es schläft süß. Draußen gibt es einen bunt gestrichenen Spielplatz, offensichtlich unbespielt. Ob der geschont werden soll? Unsere Kinder sind ganz still geworden. Sie wollen nicht noch einmal zurückkommen, wenn die Direktorin wieder da ist.

Wir gönnen uns eine schöne Mahlzeit im Centro Franco Moçambicano, und wir entdecken, dass es jetzt am Tunduru Park eine Art Touristeninfo mit ausgebildeten FremdenführerInnen gibt. Zurück am Auto, fehlt einer unserer Rückspiegel. Ahh, das sei ganz typisch für die Baixa, sagt ein Passant, und sicher könnten wir das Teil morgen früh am Estrela Markt zurückbekommen. Und so passiert es. Als wir zeitig am nächsten Morgen am Markt ankommen, werden wir schon erwartet. Noch bevor die Räder still stehen, taucht der Spiegel neben uns auf. Wir verhandeln und das Geschäft ist schnell gemacht. In Inhambane wohnen wir in einer Lodge am Meer. Unser

Haus ist aus Holz und Palmenmaterial. Die Wellen schlagen immer, und wir entspannen vollkommen mit Meer und Pool, mit Dhau und Kanu und Fischessen. Na ja, und einmal knattern wir auch mit Quads durch die sandigen Palmenhaine. Zack wird es dunkel und zack ist es wieder hell. Nie zu heiß, nie zu kalt, – allen geht es gut. Langsam lernen die Kinder auch den Umgang mit enthusiastischen SouvenirverkäuferInnen.

Jaco sagt voll Ironie, wäre er hier geblieben wäre er sicher ein Straßenkind geworden. Man hätte ihn dann früh als außergewöhnlichen Sänger entdeckt und eine glänzende Karriere hätte sich aufgetan. Die Armut und das geschäftige Gewimmel der Menschen irritieren und beunruhigen ihn sehr, und er freut sich auf Südafrika, das ihm vertrauter ist als Mosambik. Yolanda hingegen wird zunehmend neugierig und tatendurstig.

Am letzten Tag in Maputo lassen sich beide Kinder die Haare flechten. Nochmal wiederkommen? Yolanda klar, gerne, Jaco eher nicht. Deutschland ist für sie zuhause. Bisher gibt es bei beiden kein Verlangen nach Wurzelsuche in Mosambik. Kann ja noch werden ...

Christine Klusmann ist Diplomagraringenieurin und lebt mit ihrer Familie in Bonn.